



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Zur Geschichte des Aufstandes von Pugatschew.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

und behält daher eine Einrichtung bei, welche der kräftigen Ausführung ihrer Vorschriften fortwährende Hindernisse droht.

Trotz der langen Dauer des Landtags — vom 13. November 1868 bis zum 9. Januar 1869 —, hat derselbe doch nur höchst geringe Ergebnisse aufzuweisen. Die Lösung seiner Hauptaufgabe, die Reform des Steuerwesens, ist, ohne Hoffnung auf Gelingen, der Zukunft überlassen geblieben und inzwischen ein Interimisticum der Steuereinrichtungen geschaffen worden, welches die Unverträglichkeit derselben mit dem Zollvereinssteuerwesen nur verhüllt, nicht beseitigt. Nur das Eine mag an diesen Verhandlungen tröstlich erscheinen, daß sie es von Neuem der Bevölkerung klar vorführen, wie ein Staat mit solcher Vertretung und solcher Verfassung den Verpflichtungen nicht mehr gewachsen ist, welche er nach Außen und gegen sich selbst zu erfüllen hat, und daß daher durch diesen Landtag ein neues starkes Zeugniß für die Nothwendigkeit und Dringlichkeit einer Verfassungsreform abgelegt worden ist.

---

### Zur Geschichte des Aufstandes von Pugatschew.

Zu den Lieblingsgegenständen der modernen russischen Geschichtsforschung gehört der Pugatschew'sche Aufstand. Allein im verflossenen Jahre ist eine ganze Reihe von Monographien über den kühnen Kosakenhäuptling erschienen; bald werden die Verhältnisse geschildert, unter denen er aufgewachsen, bald werden die einzelnen hervorragenden Persönlichkeiten seiner Umgebung charakterisirt, oder Nachweise dafür gesammelt, daß er nur der Nachfolger einer langen Reihe russischer nationaler Rebellen\*) gewesen, die sich keineswegs mit ihm schloß, sondern durch das gesammte Jahrhundert der westeuropäischen Fremdherrschaft ihr Wesen trieb und die nothwendige Reaction gegen die Mißhandlung der nationalen Traditionen und ihrer Vertreter, der unteren Volksschichten, bildete. Wie ein rother Faden zieht sich durch all' diese historischen und culturgeschichtlichen Arbeiten die Tendenz, die Bedeutung dieses von der officiellen Historiographie für das Resultat eines Betruges ausgegebenen Aufstandes zu erweitern, aus der Gmeute eine nationale, innerlich berechnigte Revolution des Volksbewußtseins gegen die westlichen Cultureinflüsse zu machen.

---

\*) Ueber zwei derselben, Chanin und Bogomolow, waren schon in den J. 1859 und 1860 interessante Monographien im „Westek“ 1860, S. 6 und „Paruß 1859“ veröffentlicht worden.

Und in der That wohnt diesem Gedanken, unbeschadet der Ausschreitungen und Unwahrheiten, zu denen er geführt, ein gewisses Recht inne. Bis zu welchem Grade die Gleichgültigkeit der russischen Staatskunst des 18. Jahrhunderts gegen die inneren Zustände des Reichs und das Wohl und Wehe seiner Bewohner ausgeartet war, in wie krankhafter Weise alle Gedanken der leitenden Staatsmänner sich auf die auswärtige Politik und die Erweiterung der russischen Grenzen concentrirten — das hat man in Rußland selbst noch vor zehn Jahren nicht gewußt und ist erst durch die neueren russischen Geschichtsforscher, denen die Archive in ziemlich liberaler Weise geöffnet wurden und die ihr Augenmerk zum ersten Male wieder auf die Volksgeschichte richteten, ans Licht gezogen worden. Gerade der Pugatschew'sche Aufstand liefert die schlagendsten Beweise dafür, daß die Regierung selbst in den vielgepriesenen Zeiten Katharina's II. keine Ahnung von den wirthschaftlichen und geistigen Bedürfnissen des Volks hatte. Obgleich auf der Hand lag, daß dieser Aufstand niemals die Bedeutung erlangt hätte, zu der er gewachsen, wenn er nicht an den niederen Volksclassen mächtige Verbündete gehabt, geschah nicht das Mindeste, um die Wunden zu heilen, an denen das Volk frankte, weder wurde die Lage des leibeigenen Bauernstandes gebessert, noch die wahnsinnige Strenge gemildert, mit der die herrschende Kirche die altgläubigen Secten verfolgte, und gerade dadurch in den Augen des Volks verklärte. Der Sieg der Regierung über diese Revolution, welche den Staat in seinen Grundfesten erschüttert hatte, wurde vielmehr in blinder Thorheit dazu ausgebeutet, das auf den Leibeigenen ruhende Joch zu Gunsten der Gutsbesitzer zu erschweren und die argwöhnische Strenge der Gesetze über die Sectirer zu verdoppeln.

Wie unfähig die Regierung der „aufgeklärten“ Katharina gewesen, die russischen Volksbedürfnisse und damit das Wesen des Pugatschew'schen Aufstandes auch nur richtig zu verstehen, geschweige denn zu behandeln, wie verkommen der gesammte russische Regierungsmechanismus jener Zeit war, das hat neuerdings D. R. Mordawzew, der Verfasser der zu einem starken Bande angewachsenen Abhandlung: „Die russischen Staatsmänner des vorigen Jahrhunderts und Pugatschew“ (Русские государственные дѣтели прошлаго вѣка и Пугачевъ, abgedruckt in Krawewski's Otechestw. zapiski, 1868, Bd. 8, 9 und 10) mit entseßlicher Klarheit und unerbittlicher Schärfe dargethan. Mordawzew hatte sich schon früher durch verschiedene Monographien über Pugatschew und seine Zeit, namentlich durch die Schrift: „Zwanow, ein Obrist P.'s“, vortheilhaft bekannt gemacht. Seine neueste Schrift ist dadurch besonders interessant, daß der Verfasser vorzugsweise die Archive russischer Provinzialstädte zu Rathe gezogen und in diesen Actenstücke gefunden hat, welche die Verkommenheit der Zustände von 1773 noch sehr viel deutlicher

bloslegen, als es die in den beiden Reichsarchiven gefundenen Berichte der Gouverneure thun. Während in der Correspondenz mit den Centralbehörden immer noch ein gewisses Decorum beobachtet werden mußte, wenn die Berichterstatter nicht aller Aussichten auf Rang und Orden verlustig gehen sollten, zeigen sie sich im Verkehr mit Collegien und Subalternen in ihrer ganzen Rathlosigkeit und Unzurechnungsfähigkeit. „Die Papiere, welche mir vorlagen“, heißt es in der Einleitung, „sind großen Theils auf zerknitterten Fetzen geschrieben, man sieht ihnen an, daß sie in irgend einem Winkel oder Gebüsch abgefaßt wurden; so z. B. die Berichte der donischen Kosaken-Altamans über den Verrath ihrer Leute, die alle Spuren davon tragen, daß sie in der Seelenangst vor Entdeckung durch die Abgefallenen eilig hingeworfen sind. Sie sind lebendige Zeugen einer schrecklichen Vergangenheit, und weil auf dem Feldzug, unter freiem Himmel oder in Schlupfwinkeln geschrieben, reden sie deutlicher, als sorgfältig ausgearbeitete Tractate.“

Wie unfähig die russischen Provinzialbehörden gewesen, das Wesen der Pugatschew'schen Rebellion zu verstehen und irgend wirksame Maßregeln gegen denselben zu ergreifen, so lange sie auf kleine Proportionen beschränkt blieb, geht gleich aus den ersten Blättern unserer Schrift, einer Parallele zwischen den Erfolgen der Aufrührer und den Vorkehrungen hervor, welche gleichzeitig zu Zarhyzin getroffen wurden, dem wichtigen Punkt, der die Beziehungen des östlichen Rußlands zu der donischen Heimath Pugatschew's vermittelte, dem Centrum der Linie, welche den an der Wolga geschlagenen Funken an den Don leiten mußte. In Zarhyzin hatten Bogomolow und Chanin, die Vorgänger Pugatschew's, ihre Hauptrolle gespielt, hier hatte Bogomolow's „Kanzler“ Dolotin seinen weitreichenden Einfluß geübt, hieher mußte sich Pugatschew wenden, wenn er nach Süden durchbrechen und die Vereinigung mit seinen Landsleuten ins Werk richten wollte, die als Altgläubige und geschworene Feinde der neuen Militärreglements doppelt gefährlich waren. Am 18. September 1773 war Pugatschew mit 300 Kosaken vor Jaißk erschienen, am 20. hatte er Jelez, am 24. Kassipna, am 27. Nishni-Dserna und Tatischewa, am 29. Tschernoretschin, am 1. October Sakmarß genommen, am 5. October war er vor Orenburg erschienen, um 8 Tage später die erste der gegen ihn ausgesandten Armeen zu schlagen. In Zarhyzin, wohin sich sofort Aller Augen wandten, traf die erste Kunde von dem Erscheinen des gefährlichen Abenteurers erst am 25. October ein, elf Tage, nachdem sie in das entfernte Petersburg gelangt war. Der Kosak, der dem Commandanten die wichtige Nachricht bringen sollte, hatte zur Reise von Kasan bis Zarhyzin volle fünfzehn Tage gebraucht; das „geheime Packet“, welches er mitbrachte, enthielt einige dürftige Notizen, denen man nur ansah, daß der Verfasser, General v. Brandt, Gouverneur von Kasan, sich in tödt-

licher Angst befand. Das Volk war von dem Vorgefallenen schon früher unterrichtet gewesen, der Name Pugatschew war auf dem Markt von Jarzjin bekannt gewesen, ehe er in der Commandantur auch nur genannt worden. Die erste Kunde hatte ein Weib gebracht und das Volk staunend aus dem Munde desselben vernommen, Kaiser Peter sei plötzlich erschienen, um an der Spitze seines Volks das Joch seiner Feinde, der Beamten und Edelleute, zu brechen. Trotzdem, daß diese Gegend wenige Jahre zuvor der Schauplatz eines Aufstandes gewesen war, die Unzufriedenheit des Landvolks, die Aufregung der Kosaken und Sectirer Niemand unbekannt sein konnte, fehlte es so vollständig an Truppen, daß Befehl erteilt wurde, die Gutsbesitzer sollten sich mit ihren Leuten waffnen, um die schwachen Garnisonscommandos zu unterstützen.

Aber das gesammte niedere Volk stand zu dem nationalen Pseudokaiser, nachdem es nur den Namen desselben vernommen; die Kosaken, auf welche man hauptsächlich angewiesen war, zeigten sich als seine nächsten Verbündeten; in den Landestheilen östlich von der Wolga, dem ersten Schauplatz des Aufstandes, eilten die von den Beamten mißhandelten Kirgisen sofort unter die Fahnen der Rebellion. Altgläubige Sendboten wußten das aufgeregte Volk auf das Erscheinen Peters III. vorzubereiten, an manchen Orten brach der Aufstand aus, noch bevor die weiße Fahne mit dem altgläubigen Kreuz, welche dem neuen Herrscher vorhergetragen wurde, sichtbar geworden war. Die Partei „des Kaisers“ war allenthalben populärer als die der Kaiserin. Einzelne Scenen dieser Art werden uns geschildert. — Mehrere Tage bevor Pugatschew vor Saratow erschien, ruft ein zerlumpter Knecht Kasar plötzlich auf offenem Markt mit lauter Stimme: „Den Herren und den Beamten brauchen wir nicht mehr zu gehorchen.“

„Was heißt das?“ herrscht ein vorübergehender Edelmann Unshenzow den Schreier an.

„Gott allein wird unser Herr bleiben und darauf werden wir nächstens den Eid leisten.“

„Alle russischen Unterthanen haben der großen Kaiserin Katharina den Eid der Treue geleistet.“

„Dieser Eid gilt nichts mehr“, gibt der zerlumpte Knecht mit frecher Miene zur Antwort.

„Hallunke, Du redest eine verbrecherische Sprache“, ruft der erschreckte Gutsbesitzer aus.

„Gestern war das Verbrechen, heute ist es Wahrheit und Recht. Wir russischen Leute sind durch einen Betrug und mit Uebergehung des wahren Herrschers in Eid und Pflicht genommen.“

Die Wechselrede hat eine Menge müßigen Volks versammelt, nament-

lich die Salzträger, welche auf dem Markt beschäftigt sind, umringen den entsetzten Edelmann mit drohenden Mienen. Kasar ist in förmliche Kaserei gerathen und schreit aus Leibeskraften:

„An den Galgen mit allen Herren und Beamten.“

„Nehmt ihn fest, guten Leute“, bittet der Edelmann.

„Ergreift ihn — hängt alle eure Feiniger, keiner von ihnen soll uns entrinnen.“

Ein Duzend kräftiger Fäuste hat den unglücklichen Unshenzow gepackt, Kasar aber ruft denselben zu: „Der große Zar Peter Feodorowitsch bringt uns Allen die Freiheit. Wir müssen uns bei ihm eine Belohnung verdienen und all' die Bösewichter und Verräther vernichten, welche den wahren Herrscher beseitigen wollten, um unsern Lohn zu verzehren.“

Der wüthende Pöbel fällt über Unshenzow und die Beamten des Salzcommissariats her, welche diesem zu Hilfe geeilt sind. Unshenzow ruft Soldaten herbei, Kasar und die von ihm aufgestachelten Proletarier springen in ein Boot und entfliehen, ohne daß man ihrer habhaft werden kann. Das Gerücht von diesem Auftritt verbreitet sich in der Stadt und erzeugt allgemeine Aufregung und Angst. Die Autorität der Behörden ist vernichtet, seitdem der eine Proletarier die Kunde von dem neuen Kaiser verbreitet hat. Ein Kaufmann, der der Krone unentgeltlich Eisen geliefert hat, damit dasselbe für die Waffen verwandt werden könne, welche man zur Vertheidigung gegen die heranrückenden Rebellen vertheilen will, wird von einer Schaar Bauern halb todt geschlagen, ohne daß die Behörden einzuschreiten wagen. — Einige Tage später wird ein Mann vor das saratower Stadtgericht geführt, der schädliche Nachrichten verbreitet haben soll. Er nennt sich den „Wanderer Nisont“ und ist ein ehemaliger Kaufmann Korjakin. — Die „Wanderer“ bilden bekanntlich die gefährlichste und phantastischste aller altgläubigen Secten und gehören dem priesterlosen Typus derselben an. Ihrer Anschauung nach ist die gesammte sittliche Weltordnung durch die russische Kirchenreformation des 16. Jahrhunderts aufgelöst, der Teufel zeitweise in die Herrschaft über die Welt eingesetzt worden und jede Betheiligung am Staats- oder Kirchenwesen reiner Teufelsdienst, dem die Frommen sich durch Flucht und ruhelose Wanderung entziehen müssen. Selbst die Annahme eines Passes ist schwere Sünde, denn sie wird als Anerkennung des Reichs dieser Welt angesehen. Die Gerechten dürfen nirgend eine Heimath haben, die Flucht vor der Welt ist ihr Beruf, das einzige Mittel zur Rettung der Seele. Denen, die noch nicht die Kraft haben, mit dem Reich des Bösen vollständig zu brechen, wird „um ihrer Schwachheit“ willen gestattet, zeitweise einen bürgerlichen Beruf zu treiben und festen Wohnsitz zu nehmen; aber sie müssen heimliche Kammern herrichten, in denen die Wanderer jeder Zeit Unter-

kunst und Asyl finden. Beim Herannahen der Todesstunde ist dagegen jeder Gerechte verpflichtet, sich auf das freie Feld oder in den Wald tragen zu lassen, damit er als „auf der Flucht“ gestorben angesehen werden könne. — Diese Secte existirt noch heute und steht bei dem niederen Volk in hohem Ansehen; die unheimliche Gestalt des Wanderers, der sich dem Mönchsstande zuzählt, die Ehe als Todsünde verwirft (weil ihre Einsegnung seit Auflösung des wahren Priesterthums unmöglich ist) und blos ein freies „Zusammenleben der Geschlechter gestattet“, ist eine echt nationale Figur, die in den Dörfern und Städten des weiten Reichs häufig genug austaucht und auf Jeden, der sie ein Mal gesehen, durch ihre Wildheit einen unauslöschlichen Eindruck macht.

Ein solcher „Wanderer“ ist Nisont. „Wie hast Du wagen können, den Leuten zu erzählen, daß man den verstorbenen Kaiser habe durch Gift umbringen wollen und daß er noch lebe“, fragt der Richter.

„Das habe ich mir nicht ausgedacht. Der Kaiser lebt, ich habe ihn gesehen und seine fürstliche Hand küssen dürfen.“

„Du hast nicht den Kaiser, sondern den Staatsverbrecher Pugatschew gesehen.“

„Nein, es war nicht Pugatschew, sondern der Kaiser Peter der Dritte. Wenn er es nicht selbst gewesen wäre, so hätte man seinen Namen nicht in den Kirchen proclamirt.“

Damit ist das Verhör beendet, aber auch die Sache in den Augen des Volks entschieden. Der Wanderer ist eine heilige Person, sein Argument unwiderleglich. Wenige Tage später hielt Pugatschew seinen feierlichen Einzug in die Thore des halbverbrannten Saratow.

Scenen ähnlicher Art werden aus den verschiedensten Orten berichtet, überall wird der Feind der Beamten und Edelleute als politischer Messias begrüßt, der bekannte Dichter Dershawin, der den Versuch machte eine Anzahl Truppen zu sammeln und Saratow vor den Rebellen zu schützen, mußte dieses Unternehmen aufgeben, weil das gemeine Volk und die Soldaten schaarenweise zu Pugatschew übergingen, noch bevor er sich gezeigt hatte. Fumatow, der Befehlshaber der Festung Petrowsk, schrieb ihm, sein eigener Secretär und der oberste Officier seien davongelaufen, nur zehn Mann von der gesammten Besatzung übrig geblieben, und auch diese nicht zuverlässig.

Ueber die Belagerung und Einnahme Saratow's enthält das Mordawzew'sche Buch den eingehenden Bericht eines Augenzeugen Namens Kalmykow. Im Gegensatz zu den bisherigen Schilderungen, deren Hauptquelle das bekannte Puschkin'sche Werk ist, erfahren wir, daß die Vertheidigung dieser Stadt eine sehr ungenügende war. Nachdem Pugatschew die ihm entgegen-

gesandte Truppenabtheilung von der Stadt abgeschnitten hatte, flieht der Anführer derselben und gehen seine Leute zu dem Sieger über, der die Stadt, nachdem sie hart beschossen worden, mühelos einnimmt. Kalmukow, der sich bei den Truppen befunden, entwirft von dem, was sich folgenden Tags begab, nachstehende Schilderung.

„Wir verließen unsere Schanzen und flohen, zunächst ohne zu wissen wohin . . . . . Andern Morgens ging ich in die Stadt, in mein Haus. Aus Furcht vor den Plünderern waren Fenster und Thüren verbarrikadirt, meine Familie hatte sich im Keller versteckt. Nach Begrüßung derselben begab ich mich in das Stadthaus, wo bereits eine Menge Volks versammelt war. Das Stadthaupt und die angesehensten Bürger vereinigten sich darüber, vor das Thor zu ziehen und sich Pugatschew zu unterwerfen. An 3000 Mann stark begaben wir uns in sein Lager, das er auf dem Sokolberge aufgeschlagen hatte. Als wir uns ihm näherten, fragte er seine Begleiter: „Was wollen diese Leute?“ Man erwiderte ihm, daß es die Bewohner Saratow's seien, die sich sammt ihrem Gemeindevorsteher unterwerfen wollten. „So führt sie zur Eidesleistung.“

„Um das Zelt Pugatschew's standen eine Menge Geistlicher; dieselben waren sämmtlich stark betrunken, nahmen indessen unaufhörlich Eidesleistungen des Volks entgegen. Nachdem wir geschworen hatten, führte man uns in das Gemach Pugatschew's, der uns eine Rede hielt. Während er sprach, konnte ich sein Gesicht, seinen schwarzen Bart und seine dunklen Augen genau betrachten. Das Zeltgemach war weiß, mit goldenen Verzierungen geschmückt und hübsch anzusehen. Auf einem mit purpurnem Sammt bekleideten erhöhten Sitz saß er da, mit einem Frack bekleidet, den kurzen Degen an der Seite, auf dem Haupt eine Kosakenmütze, von welcher ein goldenes Kreuz funkelte; sein Kleid war mit einem Stern und einem breiten Ordensbande verziert, in den Händen hielt er ein Fernrohr, durch welches er von Zeit zu Zeit auf die Stadt und deren Umgebung blickte. Die Leute seiner Umgebung waren mit Kreuzen und Medaillen geschmückt und hatten das Aussehen von Generalen. Er hielt uns folgende Rede: „Ich bin Euer echter und gesetzlicher Kaiser. Meine Frau ist zur Partei der Edelleute übergetreten und ich habe geschworen, sie Alle bis auf den letzten Mann auszurotten. Sie hatten meine Frau beredet, Euch zu Sklaven zu machen, ich widersetzte mich dem; dann haben sie sich gegen mich verschworen und Mörder ausgesandt, vor deren Händen Gott mich indessen errettete. Ich floh in die Wälder von Woronesch, und habe dieselben jetzt verlassen, um das Vaterland von seinen Feinden zu reinigen und die Freiheit zu vertheidigen, welche jedem russischen Manne theuer sein muß. Geht jetzt, lebt und erfreut Euch der Freiheit,

vergeßt aber nicht, daß ich Euer Kaiser bin, dem Ihr in Wahrheit den Eid geleistet habt.“

„Damit entließ er uns. Nachdem wir uns bis auf die Erde vor ihm gebückt hatten, zerstreuten wir uns nach allen Seiten; da ich mich als Pugatschewscher Unterthan vollständig sicher fühlte, durchwanderte ich das ganze Lager, welches auf dem Berge, wo die Kanonen standen, aufgeschlagen war. Ueberall waren reitende Kosakenpatrouillen sichtbar, die Infanterie, welche aus allerhand Gefindel, namentlich aus herrschaftlichen Bauern bestand, hatte sich um die Fleischkessel gesammelt, welche kochten. Fast alle Leute, welche ich sah, waren betrunken und rauchten aus kurzen Pfeifen, überall waren Lärm und Schimpfworte zu hören. Hier und da stand ein Bündel zusammengestellter Flinten. Ich ging weiter und kam an die Stelle, wo der Sokolberg an die Wolga stößt. Hier bot sich mir ein durchaus abweichendes Bild dar: eine Anzahl Galgen war aufgerichtet, an welche man immerfort Männer und Frauen aufhängte, ohne ihr Jammergeschrei, ihre Thränen und Bitten zu beachten. Die Leichen der Erhängten wurden den Berg herabgeworfen und dann in die Wolga geschleudert. Als ich hinzutrat, war man eben mit mehreren adeligen Familien beschäftigt, welche sich ihrer Rettung wegen in Bauerkleider gehüllt und mit Ruß unkenntlich gemacht hatten. Das half ihnen aber nichts, sie wurden an der Art ihrer Sprache erkannt und unbarmherzig dem Tode übergeben. Dann wurden sechzig gemeine Schiffsarbeiter von der Wolga-Seite her auf den Richtplatz geführt; sie waren beschuldigt, den Kaiser Peter III. gelästert zu haben. Sie jammerten, schrien und baten um Gnade. „Ihr lieben Väterchen, warum wollt Ihr uns umbringen? Wir sind auf unserem Fahrzeuge von Astrachan her gekommen und haben auf Euren Peter III. nicht gescholten, da wir ihn nicht kennen, gar nicht wissen von wannen er ist, ihn auch nie gesehen haben.“

„Sie haben selbst eingestanden, daß sie unsern Kaiser nicht anerkennen“, brüllten die Henker und das Morden nahm seinen Fortgang. Die Leichen aber wurden vollständig ausgeplündert.

Ich konnte diese Greuel nicht länger ansehen und kehrte in die Stadt zurück; hier bot sich mir ein Schauspiel dar, welches nicht besser war, als das, welches mir soeben zu Theil geworden: Soldaten, Kosaken, städtischer Pöbel und Gefindel aller Art taumelte betrunken durch die Straßen, sie lärmten und plünderten alle ihnen begegnenden Personen; wer sich zur Wehr setzte, wurde ohne Weiteres niedergemacht, alle Straßen waren mit nackten Leichen bedeckt. In der Mitte eines dieser Haufen sah ich einen betrunkenen Mann von riesiger Gestalt, welcher mit einem reichen Priestergewande bekleidet war, auf dem Haupt aber eine Weibermütze trug. . . . Alle Läden, Kirchen und wohlhabenden Häuser wurden rein ausgeplündert.“

Soweit die Erzählung Kalmykows, der Bürger von Saratow, der erst im J. 1825 starb. Ein anderer Zeuge der Belagerung und Einnahme dieses Orts berichtet Folgendes: „Als Pugatschew Saratow beschoß, trat einer seiner Generale zu ihm und berichtete, daß es plötzlich an Kugeln und Kartätschen fehle.

„Das ist kein Unglück, mindestens kein großes: Ihr hattet das Unglück, keinen Herrscher zu haben, und jetzt habt Ihr einen. Ihr werdet bald auch Kugeln und Kartätschen haben.“

„Aber wir haben jetzt keine, Majestät.“

„Nehmt die Stadt, dort werdet Ihr Munition genug finden. Der Kaiser von Rußland hat viele Städte und viele Vorräthe, wie kannst Du sagen, daß keine Kugeln vorhanden seien? Seht, dort die großen Säcke mit kupferner Scheidemünze — gebraucht sie als Ladung und schießt damit für meine Rechnung. Mögen meine Unterthanen erfahren, daß ich der Güter viele habe.“

Die Scheidemünze wurde wirklich in die Kanonen geladen und in die Stadt geschossen. Als das Volk von Saratow gewahr wurde, daß die feindlichen Geschütze Geld zu ihm brächten, hieß es von vielen Seiten: „Laßt uns dem Vater Zaren entgegenziehen — er hat mit Geld nach uns geschossen, er muß reiche Cassen mit sich führen. Nicht umsonst wird gesagt, daß er ein gnädiger Zar sei. Andere machten geltend, daß das Geld ja ursprünglich der Kaiserin gehört habe, aber die Anhänger des Rebellen gewannen bald die Oberhand und setzten durch, daß man sich ihm unterwarf. Ein betrunkenen Schreiber bestieg den Glockenthurm der Kathedrale und haranguirte das Volk in unsinniger Rede, sich dem neuen Kaiser und dem wahren Kreuz, das dieser auf seine Fahne führe, zu unterwerfen.“

Was sonst von der Unbildung und Urtheilslosigkeit des Volks erzählt wird, klingt geradezu märchenhaft. Pugatschew, der, wie alle Welt wußte, weder lesen noch schreiben konnte und darum beständig mehrere Schreiber bei sich hatte, galt nicht nur für den Kaiser, es gelang ihm nicht nur, dem Volk einzubilden, daß sein Genosse Tschika der Graf Tschernyschew, Dwtshinikow Graf Panin, Schigajew Graf Woronzow sei — er brachte es eine Zeitlang sogar dahin, daß seine Residenz Kargale für die Hauptstadt Petersburg, Berda für das heilige Moskau galt!

Seine geschriebenen Proclamationen fanden fast überall mehr Glauben, als die gedruckten kaiserlichen Manifeste, die, nachdem sie wiederholt Unwahrheiten verbreitet, allen Credit verloren hatten und schließlich durch geschriebene Proclamationen ersetzt werden mußten. Daß die Schriftstücke, welche Pugatschew in die Welt sandte, auf Befehl des Senats öffentlich durch Henkershand verbrannt wurden, erhöhte lediglich ihre Bedeutung in den

Augen des Volks, welches der festen Meinung war, die Edelleute und Beamten vernichteten die Urkunden, durch welche der Kaiser den gemeinen Leuten Freiheiten und Privilegien verliehen habe.

Den Hauptnachdruck legt unser Verfasser aber nicht auf die Verkommenheit, zu welcher die Regierung das Volk hatte herabsinken lassen, sondern auf den entsetzlichen Zustand der öffentlichen Einrichtungen und auf die Unfähigkeit fast aller Befehlshaber, welche gegen den nationalen Gegenkaiser ausgesandt wurden. „Hier fehlte es vollständig an Truppen, dort an Geschützen, an einem dritten Ort gingen die Flinten nicht los. Die auf Kriegsfuß gesetzte Wolga-Armee besaß nicht eine einzige Ladung Pulver. Wo Kanonen waren, fehlten gewiß die Lunten, wo Kanonen und Lunten aufgetrieben werden konnten, mangelte es an Kugeln, — wo sich diese fanden, sah man sich vergeblich nach Kanonieren um. Da die Gießereien fast alle in Pugatschew's Hände gefallen waren und er sich mit Hilfe derselben eine treffliche Artillerie zusammengestellt hatte, mußte das nöthige Material für die Regierungstruppen — aus Sibirien verschrieben werden.“ Von den Gouverneuren und Generalen, denen die schwierige Aufgabe geworden war, in dieses Chaos Ordnung zu bringen und die vorhandenen Kräfte zu sammeln, erwies sich einer immer unfähiger, als der andere. General Karr, der das Commando über die erste gegen die Aufständischen aufgestellte Armee führte, war so ohne Kenntniß der Sachlage, daß er den überlegenen Feind mit einer Hand voll Kosaken angriff, als habe er es nicht mit einer wohlorganisirten, durch ihre Geschütze trefflich unterstützten Armee, sondern mit einer Räuberbande zu thun. Bevor es zum Gefecht kam, ließ er sich darauf ein, vor seinen Truppen mit einem von Pugatschew abgesandten Parlamentär darüber zu streiten, auf welcher Seite das bessere Recht sei und Proclamation gegen Proclamation verlesen zu lassen! Nach dem Gefecht ließ Pugatschew ihm mit bitterem Hohn sagen, er möchte seine Herrscherin doch bitten, einen klügeren Heerführer zu senden. — Karrs Nachfolger Reinsdorp, der Gouverneur von Drenburg, war so schwach und furchtsam, daß sein Schreck über das wachsende Ansehen des Rebellen den unzuverlässigen Kirgisen-Chan Nuraly erst die Augen darüber öffnete, daß man es mit einem Bürgerkriege zu thun habe, dessen Ausgang zweifelhaft sei. Reinsdorp beging sodann nicht nur die Thorheit, eine Proclamation zu erlassen, in welcher behauptet wurde, Pugatschew habe als früher bestrafter Verbrecher aufgeschlitzte Naslöcher, er ließ das betreffende Schriftstück dem Rebellen durch einen gefangenen gefährlichen Räuber übersenden. Lachend wies der Pseudo-Kaiser auf seine gesunde Nase, der Bote des Generals wurde einer seiner vertrautesten Genossen und die falschen Angaben der Proclamation bildeten fortan ein Hauptargument für den Volksglauben an die Echtheit des Prätendenten. Reinsdorp, den ein von Pugatschew's

Schreibern abgefaßtes Manifest, als vom Teufel verblendete Bestie verhöhnte, wurde in Orenburg belagert und war froh, daß die aufständischen Massen zu Pugatschew zogen, statt ihn gefangen zu nehmen. — Noch unfähiger erwies sich Brandt, der Gouverneur von Kasan, ein hinsfälliger Greis, der die Begeisterung der gebildeten Classen seiner Hauptstadt für die kaiserliche Sache völlig unbenutzt ließ und sich nach der Angabe eines Zeugen „vor Schrecken kaum auf den Füßen hielt.“ Dershawin und Ladishenski, die das Gouvernement Saratow vertheidigen sollten, verloren ihre Zeit damit, Angesichts des heranrückenden Feindes darüber zu streiten, wem von ihnen, als dem ältesten Obristen das Commando gebühre. Graf Panin, der Obercommandirende und intime Vertrauensmann der Kaiserin, war so träge, daß er in Pensa blieb und seine gegen die Rebellen kämpfenden Truppen auf eine Entfernung von hundert Werst anweisen wollte, wie sie zu siegen hätten. Nicht besser sah es an der obersten Stelle aus: das Kriegscollegium (diesen Titel führte bis zu Alexander I. das Kriegsministerium) lebte in so vollständiger Unkenntniß des Terrains, daß es fortwährend die Namen der zu überschreitenden Flüsse verwechselte, über die Lage im Gouvernement Orenburg beim Commandanten von Zarzyn anfragte und die zur Vertheidigung der sibirischen Festungen bestimmte Munition von Kostow am Don über Astrachan dirigierte. Nicht ein Mal für die Sicherheit der Verbindungen zwischen dem Hauptquartier der Armee und den Residenzen hatte man Sorge getragen und die obersten Verwaltungsstellen wußten oft Wochenlang nicht, wie die Sachen an der Wolga standen. Als die Kaiserin nach dem Tode Bibikow's den Fürsten Galyzin zum Oberbefehlshaber ernennen wollte, wurde der Courier, der diesen Ukas überbringen sollte, wegen „Unsicherheit der Wege“ aufgehalten und die Ernennung dadurch rückgängig gemacht.

Im Gegensatz zu der officiellen Darstellung und den Erzählungen Puschkins, welche dem Oberbefehlshaber Grafen Panin und Suworow das Hauptverdienst an der allendlichen Niederwerfung des Aufstandes zuschreiben, hebt Mordawzew (der sonst keine Gelegenheit unbenutzt läßt, um seinem Deutschenhaß Ausdruck zu geben) mit aller Schärfe hervor, daß die Hauptsachen fast ausschließlich vom General Michelson gethan worden seien. Daß der Aufstand auf das östliche Rußland beschränkt blieb, war allerdings Bibikow zuzuschreiben, der mit unglaublicher Energie auszugleichen wußte, was seine Vorgänger und Untergebenen verschuldet hatten: als dieser am 9. April 1774 plötzlich starb und Rumjanzow's Intriguen Suworow an der wirklichen Entfaltung seiner Thätigkeit verhinderten, war es allein Michelson, der den Muth nicht sinken ließ und dem Rebellen mit der Geschwindigkeit des Adlers in allen seinen Bewegungen folgte, ihn beständig in Athem hielt und dadurch allmählig entkräftete. Es ist höchst charakteristisch, wie der russische

Autor sich über den deutschen General ausdrückt, dessen verkanntes und unterschätztes Verdienst ans Licht zu setzen ihn der Forschungsseifer und der Haß gegen das elende Regiment der Hofaristokraten zwingt: „Er war ein accurater (soll heißen echter) Deutscher, der mit der Energie und Hartnäckigkeit, welcher dieser großen Race eigenthümlich sind, nie einen Tag oder eine Nacht, ja keine Stunde unbenutzt ließ, jede Handbreit Erde kämpfend eroberte und seine an Hunger, Kälte und Hitze gewöhnten Husaren bis zur völligen Erschöpfung aller Kräfte vor sich her trieb. Bald erscheint er mit ihnen in den Gebirgen des Ural, bald in Sibirien oder im Lande der Baschkiren; im ersten Frühjahr setzt er über eisbedeckte Flüsse, seine Kanonen werden auf Brettern und Flößen herübergeschafft; seine Leute sind an die Gluth der Sonne ebenso gewöhnt, wie an die Hitze brennender Häuser.“ „Und diesem Mann,“ heißt es zum Schluß des gesammten Buches, „der oft tausend Werst weit geritten war, ohne sein Pferd zu verlassen und seinen Husaren Ruhe zu gönnen, der die Hyder des Pugatschewischen Aufstandes gebändigt hatte — ihm dankte man mit der Beschuldigung, Räubereien verübt zu haben. Das charakterisirt die ganze Epoche zur Genüge.“

Wir können nicht schließen, ohne noch eines Umstandes Erwähnung zu thun, auf welchen Mordawzew besonderes Gewicht legt: obgleich die Strenge gegen die altgläubigen Sectirer ein Hauptgrund für den glücklichen Anfang der gesammten Bewegung war und Hunderte von altgläubigen Kaufleuten und Geistlichen überwiesen werden konnten, den Rebellen mit Rath und That, namentlich aber mit ihren beträchtlichen Geldmitteln unterstützt zu haben, wußten dieselben sich fast sämmtlich dem furchtbaren Strafgericht zu entziehen, das nach der Niederwerfung des Aufstandes über die Theilnehmer desselben hereinbrach. Das Manifest vom 19. December 1774, welches die Beendigung des Kampfes und die Bestrafung der Schuldigen publicirt, ignoirt die Theilnahme der Sectirer an demselben vollständig und fünf schwer compromittirte Führer derselben wurden als unschuldig freigesprochen. Mordawzew hofft das Geheimniß, welches diese Seite der Sache bedeckte, werde durch die vollständige Eröffnung der Staatsarchive entschleiert werden. Uns scheint kein Geheimniß zu bestehen — die Macht des Goldes ist gerade im Rußland des 18. Jahrhunderts die Großmacht über alle anderen Einflüsse und Mächte gewesen.